Abend-Ausgabe.

Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 453 Dienstag, den 23. September (6. Oktober) 1914. 51. Jahrgang.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an den nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher pränumerando zahlbarer Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten eines jeden Monats berechnet.) Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotationsschnellpressendruck von „J. Petersilge" Petrikauer-Straße Nr. 86.

Der Weltkrieg.

Abfahrt Seiner Majestät des Kaisers nach dem Kriegsschauplatz.

Petrograd, 4. Oktober. Seine Majestät der Kaiser geruhte am 3. d. M. um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags von Zarskoje Selo nach dem Kriegsschauplatz abzureisen.

Seine Majestät den Kaiser begleiten folgende Personen: Der Minister des Kaiserlichen Hofes und der Kriegsminister, Palaiskommandant Wojejkow, Flaggenkommandanten Seiner Majestät, Generaladjutant Nilow, Hofmarschall Dolgorukow, Chef der Kriegskanzlei Fürst Orlow, Chef der Kanzlei des Hofministeriums, Generalleutnant Mosolow, Flügeladjutant Dreuteln und Leibchirurg Fiedorow. Kommandant des kaiserlichen Zuges ist Oberst Gerardi. Den Zug führen: der Chef der Nordwestbahnen Hofmeister Walujew und der Inspektor der kaiserlichen Züge Ing. Jonow.

Zur Verabschiedung mit Seiner Majestät dem Kaiser hatten sich im kaiserlichen Pavillon eingefunden: Ihre Majestät die Kaiserin Alexandra Feodorowna, die Allerhöchsten Töchter die Großfürstinnen: Olga Nikolajewna, Tatjana Nikolajewna, Maria Nikolajewna und Anastasia Nikolajewna, Großfürst Michael Alexandrowitsch, Obermarschall des kaiserlichen Hofes Graf Benkendorf, Oberstallmeister Generaladjutant Grünwald, der Chef der Palaisverwaltung Fürst Putjatin, der zeitweilige Palaiskommandant Oberst Rjesin, die Flügeladjutanten Naryschkin und von Dehn und der dejourierende Flügeladjutant Swietschin.

Die Schlacht bei Augostowo.

Petrograd, 4. Oktober. Am 2. Oktober nahm die Schlacht bei Augostowo ihren Fortgang. Der Feind verteidigte sich mit äußerster Hartnäckigkeit auf den Positionen nördlich vom Wigrasee und führte heftige Angriffe von der Richtung Maczek und Borzymin aus, um in den Besitz der westlichen Ausgänge der Augostower Wälder zu gelangen.

Auf der Chaussee von Lodziejow nach Szypliszki versuchte die erste deutsche Kavalleriedivision die Attacke unserer Reiterei aufzuhalten. Die Schlacht begann bereits in der Nacht. Die deutschen Schwadronen machten Kehrt, ohne den Kampf mit unserer Kavallerie aufzunehmen und zerstreuten sich, die sie unterstützende Infanterie mit sich reißend.

Rajgrod, Kalwarja und Mariampol wurden von unseren Truppen besetzt.

Petrograd, 6. Oktober. Die „Retsch" schreibt über die Schlacht bei Augustowo: „Die Deutschen haben den Versuch, den Njemen zu überschreiten, teuer bezahlt. Die Orte bei den Uebergängen über den Fluß sind buchstäblich mit Leichen besät. In den Fluten des Njemen sollen allein über 20,000 Deutsche umgekommen sein.

Im Kielcer Gouvernement.

Petrograd, 4. Oktober. Auf dem linken **Ufer der Weichsel** finden in dem Rayon **von Kielce kleinere Kämpfe** statt.

In Galizien.

Petrograd, 4. Oktober. **In den Karpathen drangen unsere Truppen bis zum Rad-Jagtale (das Tal des Wagaflusses) vor. Bei Mikulincy wurde eine österreichische Abteilung zurückgeworfen die eine Menge Geschütze verlor.**

Einberufung des Landsturmes.

Warschau, 4. Oktober. Es wurde der Befehl zur Einberufung des Landsturmes im Gouvernement Warschau publiziert.

Vom französischen Kriegsschauplatz.

Paris, 4. Oktober. Der Feind führte zwischen Roye und Lassigny mehrere gewaltsame Angriffe aus, die jedoch von unseren Truppen zurückgeschlagen wurden.

Westlich von der Somme rückten die Franzosen bis Albert vor.

Nach hier eingetroffene Nachrichten aus der Umgebung von St. Michiel ist das linke Moselufer vollständig von den Deutschen geräumt.

Kopenhagen, 4. Oktober. Der Sohn des Königs von Bayern Prinz Franz Luitpold ist in einer Schlacht verwundet worden.

London, 4. Oktober. Auf dem linken Flügel der Armee der Verbündeten wütet ein gewaltiger Kampf der immer mehr den Charakter einer Entscheidungsschlacht annimmt. Die Armee der Verbündeten rückt allmählig nach Norden vor.

Die Belagerung von Antwerpen.

London, 6. Oktober. Sämtliche Verwundeten wurden aus Antwerpen nach London gebracht, aus Furcht, daß die Deutschen, trotz der Flagge mit dem Roten Kreuz, die Spitäler, wie es bereits mehrfach geschehen ist, bombardieren könnten.

Ferner wurden alle wertvollen Kunstwerke und Altertümer aus den Brüsseler und Antwerpener Museen nach England geschafft.

Der Standpunkt Englands.

London, 4. Oktober. Infolge der auftauchenden Gerüchte, die von amerikanischen Blättern kolportiertwerden, daß England bereit sei einen Separatfrieden unter annehmbaren Bedingungen zu schließen, erklärt die „Times" alle diese Gerüchte für Erfindungen der Deutschen, die in Kurs gesetzt werden, um Mißtrauen zwischen den Verbündeten zu säen. England werde nicht eher Frieden schließen, bis es den Krieg zu Ende geführt hat.

Absichten der englischen Flotte.

Stockholm, 6. Oktober. Ungeachtet der offiziellen Dementis behauptet sich hartnäckig das Gerücht über die Forcierung der Durchfahrt der englischen Flotte durch den Belt. Die Zeitung „Dagens Nyheter" informierte sich bei hervorragenden Kennern des Kriegsrechtes, die eine solche Absicht als zulässig erklärten.

Die englische Flotte, die den Kampf mit der deutschen Flotte aufzunehmen gedenkt, befindet sich im Skategat. In der Nähe des Belt wurden bereits englische Kundschaftertorpedos gesichtet.

Kaiser Franz Josef und der Frieden.

Petrograd, 6. Oktober. Nach einer Meldung des „Rußkoje Slowo" wandte sich Kaiser Franz Josef mit einem persönlichen Handschreiben an den Papst Benedikt XV. mit der Bitte um Einleitung der Friedens-Verhandlungen.

Verlegung des deutschen Hauptquartiers.

Petrograd, 4. Oktober. Laut hier eingetroffenen Nachrichten ist Kaiser Wilhelm von Breslau nach Bromberg abgereist.

Italien und die Türkei.

Rom, 4 Oktober. Die hiesigen diplomatischen Kreise erklären, daß der Versuch der Türkei, aktiv in den europäischen Krieg einzugreifen den sofortigen Bruch der Neutralität Italiens zugunsten des Dreiverbandes zur Folge haben würde.

Bauernrevolten in Galizien.

Kiew, 4. Oktober. Wie der Lemberger Korrespondent der „Rußkija Wjed." meldet, wiederholen sich in Galizien die Ereignisse von 1843. Die Bauern revoltieren und zerstören die Güter. So wurden die Güter des Grafen Dzieduczycki und das Schloß des Abgeordneten Starzynski zerstört. Es wurde eine Menge Altertümer, Möbel und Gemälde, teilweise geraubt, teilweise vernichtet.

Die Neutralität Bulgariens.

Sofia, 4. Oktober. Zar Ferdinand unterzeichnete den Befehl zur Entlassung der ältesten zwei Reserveklassen, die unter die Waffen berufen wurden.

Vereitelte Flucht.

London, 6. Oktober. Wie das Preßbüro aus Paris meldet, versuchte der dort internierte gefangene Cousin Kaiser Wilhelms, der Graf von Schwerin zu fliehen. Die Flucht wurde jedoch rechtzeitig bemerkt und der Gefangene nach dem Gefängnis St. Louis gebracht.

Die Deutschen im Königreich Polen.

Besetzung von Tomaschow.

§ Die Besetzung von Tomaschow erfolgte am Sonnabend, den 3. d. M. früh. Zunächst erschien eine Kavallerieabteilung in der Stadt, die vor dem Magistratsgebäude hielt; alsdann wurde die Stadt von Infanterie besetzt. Im Magistratsgebäude wurde niemand angetroffen. Die Deutschen verlangten von den Vertretern der Miliz und des Bürgerkomitees die Beschaffung von Lebensmitteln, worauf sich das Militär in sämtlichen Regierungsgebäuden, auf der Post, in den Gerichtslokalen u. s. w. einquartierte. Der deutsche Kommandant verlangte vor allem die Niederlegung der Waffen, wobei den Zuwiderhandelnden mit Todesstrafe gedroht wurde. Alsdann wurden Bekanntmachungen ausgeklebt, in denen ein loyales Verhalten des Militärs gegenüber der Bevölkerung zugesagt wurde. Im Laufe des Tages zogen bedeutende Truppenabteilungen durch die Stadt in die Richtung auf Koluschki und Spala.

Besetzung von Spala.

§ Am vergangenen Sonnabend, gegen abend, näherte sich deutsches Militär dem Kaiserlichen Jagdpalais in Spala, das von ihm von einigen Seiten angegriffen wurde. Nach einem kurzen aber hartnäckigen Kampfe mit der russischen Besatzung des Palais, wurde dieses erstürmt und besetzt. Das Palais fanden die Deutschen fast vollständig leer, da die innere Einrichtung, sowie sämtliche wertvollere Gegenstände, wie Gemälde, silberne Tischgedecke u. s. w. rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden waren. Gegenwärtig wohnen im Palais deutsche Stabsoffiziere.

Jagd in den Wäldern zu Spala.

§ Nach der Besetzung von Tomaschow und Spala durch deutsches Militär wurde von diesem in den Kaiserlichen Wäldern zu Spala eine Treibjagd unternommen. An der Treibjagd beteiligen sich einige Bataillone Infanterie und sämtliche Einwohner aus der Umgegend. Es wurde sehr viel Wild zur Strecke gebracht. Die erlegten Hirsche und Rehe werden nach Petrikau und Sulejow zur Verproviantierung des Militärs gebracht. Außerdem gehen große Transporte des erlegten Wildes mit den Eisenbahnzügen nach dem Auslande ab.

Ein Gefecht bei Szadek.

§ Am vergangenen Freitag erschien in der Umgegend von Szadek eine aus 18 Mann bestehende deutsche Kavallerieabteilung, die die Umgegend rekognoszierte. Plötzlich sprengten aus einem nahen Walde Kosaken in einer größeren Anzahl herbei, umzingelten die deutschen Kavalleristen und töteten sie durch Säbelhiebe bis auf den letzten Mann.

Besetzung von Szadek.

§ Am Sonnabend, den 3. d. M. wurde Szadek durch deutsche Reiterei besetzt.

Kampf bei Nowe Miasto (Gouv. Radom.)

§ Am Sonntag früh fand bei Nowe Miasto zwischen deutschen und russischen Truppen ein ernster Kampf statt. Die deutschen Truppen eröffneten gegen die russischen Positionen ein mörderirches Geschützfeuer. Die Russen verteidigten sich in ihren Verschanzungen heldenhaft und brachten den Deutschen bedeutende Verluste bei. Der Kanonendonner war in der ganzen Umgegend und sogar in Skierniewice deutlich zu hören. Infolgedessen wurden die aus Warschau nach Skierniewice gehenden Züge aufgehalten. In Skierniewice entstand unter den Einwohnern eine Panik, umsomehr, als die Resultate des Kampfes unbekannt waren. In der Nacht traf in Skierniewice die Nachricht ein, daß die Angriffe der Deutschen zurückgeschlagen wurden und die Russen ihre Positionen behauptet haben. Vom Kampfplatze wurden zahlreiche Verwundete gebracht. Nähere Einzelheiten des Kampfes fehlen noch.

Die Bravour eines Kosaken.

§ Nach Erzählungen der Landleute spielte sich im Dorfe Zadzim bei Szadek folgende Kriegsepisode ab: Auf den Feldern dieses Dorfes erschien eine deutsche Abteilung, bestehend aus 10 Ulanen. Zu dieser Zeit tauchten plötzlich aus einem Wäldchen zwei Kosaken auf. Die Begegnung war für beide Seiten überraschend. Ein Kosake machte Kehrt und sprengte davon, um das russische Militär von dem Erscheinen des Feindes in Kenntnis zu setzen. Der andere Kosak aber gab seinem Pferde Sporen und stürzte sich blitzschnell auf die Deutschen. Die stutzigen Deutschen hatten kaum Zeit, ihre Säbel zu ziehen, um dem Verwegenen Widerstand zu leisten. Der Kosake hieb inzwischen mit seinem Säbel blindlings um sich herum und tötete vier und verwundete drei Ulanen, bis er buchstäblich in Stücke gehauen, tot vom Pferde stürzte. Die Deutschen nahmen ihre verwundeten Kameraden mit und ritten eiligst davon.

Uniejów.

r. Am verflossenen Donnerstag nachmittag erschien von der linken Seite der Warte eine 10 Mann starke deutsche Ulanenabteilung in unserem Städtchen. Eine aus 7 Kosaken bestehende russische Abteilung, die sich gerade in der Dampfmühle des Herrn Schykier aufhielt und vom Herannahen der Deutschen rechtzeitig unterrichtet worden war, eröffnete, als diese auf Schußweite herangekommen, — ein Feuer auf sie. Die Ulanen machten sofort Kehrt, nur einer von ihnen, der mit einem Rade sich zu nahe an die Mühle herangewagt hatte und von den Kosaken bemerkt worden war, wurde durch eine Gewehrsalve zu Boden gestreckt. Die Kosaken verließen sodann, einen Seitenweg einschlagend die Stadt, die gleich darauf vom deutschen Militär besetzt wurde. Gleich nach ihrem Einzuge befahlen die Deutschen, alle geschlossenen Läden zu öffnen und das lahmgelegte Geschäftsleben wieder aufzunehmen. Sie machten verschiedene Einkäufe, die sie teils mit barem Gelde, teils mit Gutscheinen beglichen. Ihre an den Tag gelegte freundliche Behandlung der Bevölkerung trug denn auch bald das Ihrige dazu bei, daß die bei ihrem Einzuge plötzlich entstandene Panik eben so schnell einer vollständigen Beruhigung wich.

Lucmierz.

r. Ein aus Lucmierz hier eingetroffener Fuhrmann berichtet, daß am verflossenen Sonnabend abend in dem in der Nähe des genannten Ortes gelegenen Flecken Ambrozew eine bis auf die Haut durchnäßte deutsche Dragonerpatrouille eintraf und von der örtlichen Einwohnerschaft Schnaps verlangte. Als man ihnen denselben aus bekannten Gründen nicht verabfolgen konnte, waren die Dragoner sehr erstaunt, daß ein so großes Dorf sich ohne Alkohol begehen könne, was ihnen nach ihrer Meinung ganz unmöglich erschien. Sie suchten die am Fahrwege gelegene verschlossene Dorfwirtschaft auf, in der sie zu ihrem Glück sogar noch verschiedene süße Schnäpse und entsprechen

den Imbiß vorfanden. Was nicht mehr aufgegessen und ausgetrunken werden konnte, nahmen die Dragoner an sich und setzten dann ihren Weg fort.

Lokales.

Lodz, den 6 Oktober.

§ **In Sachen der Arbeitslosen.** Die erste Partie der Lodzer Arbeiter, die nach dem Donez-Kohlenrayon geschickt werden sollte, konnte wegen der Einstellung des Eisenbahnverkehrs nicht abgefertigt werden. Der Delegierte des Bürgerkomitees und Vertreter der Arbeiterklasse, Herr Malachowski, der zwecks Erledigung der Transportformalitäten nach Warschau abgereist war, wurde auf dem Heimwege in Lowicz angehalten. Er kehrte deshalb nach Warschau zurück und begab sich von dort aus nach der Kohlengrube „Jorowka," um sich an Ort und Stelle mit den Arbeiterbedingungen bekannt zu machen.

r. **Ein treuer Seelenhirt.** Unter der hiesigen israelitischen Bevölkerung herrscht gegenwärtig große Erbitterung gegen den erst vor kurzem hier gewählten Oberrabbiner Treistmann, der wenig Anhänglichkeit an seine Glaubensgenossen beweisen soll. Nach vielen Agitationskämpfen, von denen die gesamte hiesige israelitische Bevölkerung und viele Judengemeinden berührt wurden und nachdem man viele Rabbiner deswegen besucht, ist gerade dieser Seelsorger hervorgegangen, der gleich beim Eintritt der ersten Kriegsunruhen ohne weiteres aus unserer Stadt flüchtete und bis jetzt nicht zurückgekehrt ist. Zudem weiß auch niemand, wo er sich gegenwärtig aufhält.

x. **Brot für das deutsche Militär.** Die deutsche Vorpostenabteilung, die in Lodz weilte, hat bei dem Bäcker Behnke und anderen 3000 Brote für das Militär bestellt.

x. **Der Rubelkurs in Petrikau.** Der Militärkommandant der Stadt Petrikau von Hollweg erließ ein Communiqué, laut dem der Kurs eines russischen Rubels auf 1 Mark 40 Pf. (circa 70 Kop.) festgesetzt wurde.

x. **Deutsche Blätter in Petrikau.** In Petrikau wird nach der Wiederherstellung des Eisenbahnverkehrs mit Czenstochau, Sosnowice und Kattowitz die Zeitungskolportage eifrig betrieben: es werden Zeitungen „Goniec Częstochowski", „Gazeta Częstochowska", „Kattowitzer Zeitung", „Górnik", „Iskra", „Kurjer Zagłębia", „Schlesische Zeitung", sowie die Berliner Zeitungen verkauft. In den Blättern werden Nachrichten über die Siege der deutschen Armee, die Einnahme von Paris, Belfort, der Festung von Ossowetz (Gouv. Lomsha) usw. veröffentlicht.

x. **Versammlung der Metallarbeiter.** Am Donnerstag, den 8. ds. M. findet die Generalversammlung der Mitglieder des Metallarbeiterverbandes mit folgender Tagesordnung statt: 1) Bericht der Verwaltung, 2) die gegenwärtige Situation, 3) die Hilfsaktion, 4) Organisierung der auswärtigen Arbeit, 5) Ergänzungswahlen in die Verwaltung, 6) Freie Anträge. Die Versammlung findet im eigenen Lokale (Konstantynowskastraße 5) um 3 Uhr nachmittags statt und wird als im zweiten Termin einberufen, ohne Rücksicht auf die Zahl der Erschienenen beschlußfähig sein.

x. **Die 3. Arbeiterküche** des Prof. Vereins der Textilarbeiter wird morgen, Mittwoch, nach dem Fabriklokal Emil Eisert (Dlugastraße 47) übertragen. Das Lokal wurde einer Delegation des gen. Vereins vom Direktor dieser Fabrik Herrn Schmidt liebenswürdig zur Verfügung gestellt. Ein nachahmenswertes Beispiel!

§ **Zu dem Baumfällen** im Stadtwalde hat das Bürgerkomitee bisher 100 Arbeiter angenommen.

§ **Nachtasyl für Obdachlose.** Das Bürgerkomitee wandte sich an das Zentralkomitee der Bürgermiliz mit der Bitte, ihm drei Lokale zur Einrichtung eines Nachtasyls für Obdachlose, hauptsächlich für die Flüchtlinge von Sieradz und der Umgegend, zur Verfügung zu stellen. In den Nachtasylen werden die Pensionäre unentgeltlich Lebensmittel erhalten.

r. **Zwei Nachtwächter als Diebe.** In der Nacht zum vergangenen Montag wurde von mehreren auf der Kolejna-Straße postierte Milizianten zwei Männer, die von den an dieser Straße unter Nr. 6 gelegenen Kohlenplatz der Firma Zmigrod auf frischer Tat ertappt und festgenommen. Sie erwiesen sich als zwei bei dieser Firma angestellte Nachtwächter. Die Diebe wurden bis auf weiteres nach dem zuständigen Arrestlokal der Bürgermiliz gebracht.

x. **Plötzliche Erkrankung.** Vor dem Hause Nr. 30 an der Lonkowastraße wurde die 16jährige Näherin Helena Przybylska im Zustande völliger Erschöpfung aufgefunden und im Rettungswagen nach dem Hospital des Roten Kreuzes gebracht.

x. **Unfälle.** Gestern um 4 Uhr nachmittags stolperte in Radogoszcz der 27jährige Tomasz Urbanski über ein Loch im Pflaster und stürzte, wobei er eine Verrenkung des rechten Beines erlitt. — Vor dem Hause Nr. 32 an der Zgierskastraße stieß ein Tramwaywagaon mit einem Wagen zusammen, wobei der 75jährige Kutscher Jakob Augustowski vom Wagen stürzte und allgemeine Körperverletzungen erlitt. Die erste Hilfe erteilte ein Arzt der Rettungsstation.

Petrikau. Agitation der Sokols. Am verflossenen Sonnabend zogen in Petrikau mehrere Abteilungen polnischer Sokols aus Galizien ein. Die Kanzlei dieser Abteilungen begann alsbald eine lebhafte Propaganda und Werbetätigkeit unter Benutzung von Aufrufen und Broschüren, die unter die Bevölkerung verteilt werden. Die Sokols fordern die jungen Leute auf, in die Reihen ihrer Abteilungen einzutreten.

r. **Kalisch.** Zur Lage. Den Landleuten der umliegenden Dörfer, denen bisher gestattet wurde, ihre Landprodukte nach der Stadt zu Markte zu bringen, ist diese Genehmigung von der deutschen Militärbehörde plötzlich aus unbekannter Ursache wieder entzogen worden, so daß gegenwärtig niemand von auswärts die Stadt betreten darf. Dagegen aber ist es vielen in der Stadt befindlichen Personen erlaubt worden, sich nach den Dörfern zu begeben, um sich mit Lebensmitteln zu versorgen. Infolge dieser für die Landleute sehr mißlichen Verhältnisse sind diese natürlich gezwungen, ihre Produkte für einen Spotpreis an den Mann zu bringen, da ihnen die Produkte, wenn nicht jemand aus der Stadt kaufen kommt, einfach liegen bleiben und verderben. Diejenigen aber, die diese Produkte aufkaufen, machen ein schönes Geschäft und man zahlt ihnen gern für eine Mandel Eier 15 Kop., für eine fette Gans 75 Kop. usw. Das Verhalten der deutschen Militärbehörden zu der Einwohnerschaft ist ein freundliches. Die Offiziere und das Militär bezahlen ihre Einkäufe mit barem Gelde.

r. **Czenstochau.** Zur Lage. Von einer glaubwürdigen Person, die vorgestern aus Czenstochau in Lodz eintraf, erfahren wir folgende interessante Einzelheiten, die ganz besonders die gegenwärtigen Verhältnisse in Czenstochau beleuchten. Vor allen Dingen erklärt erwähnte Person, daß alle Erzählungen von einer gegenwärtigen kritischen Lage in der Stadt nicht im geringsten der Wahrheit entsprechen. Im Gegenteil, das Leben in Czenstochau verläuft fast vollständig normal. Die nötigsten Lebensmittel und sonstigen Bedarfsartikel fehlen nicht und die Preise für dieselben sind durchaus annehmbare. So kostet z. B. ein Korzec Kohle 1 Rbl., 1 Liter Nafta 12 Kop. und 1 Pfund 4 Kop. In der Stadt herrscht eine mustergiltige Ordnung. Die städtischen Angelegenheiten werden vom Bürgerkomitee und der Bürgermiliz erledigt. Materielle Streitigkeiten unter den Einwohnern werden im Verlaufe zweier Tage vom Bürger-Gericht entschieden. Die gegenwärtige Stimmung in der Stadt ist eine ruhige.

Die deutsche Militärbehörde hat unter Androhung strengster Strafe befohlen, eine detaillierte Liste der Einwohner zu führen und in den Meldebüchern jeden Fall des Ein- und Auswanderns einzutragen. Aus anderer Quelle erfahren wir weiter, daß gegenwärtig in Czenstochau infolge des in letzter Zeit entstandenen regen Verkehrs mit Petrikau, sowie anderen Ortschaften eine Neubelebung im Handel und in der Industrie in der Stadt deutlich wahrzunehmen ist. Nach der allgemeinen Stagnation, die in Czenstochau in den verflossenen zwei Monaten wahrzunehmen war, ist das ökonomische Leben wieder in das normale Geleise zurückgekehrt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Das Ergebnis einer Forschung über die Wirkung der Höhe auf das Seelenleben des Luftfahrers faßt Dr. Placzek in der „Umschau" in folgenden Zeilen zusammen:

Auf Grund der Erfahrungen ist es nicht zweifelhaft, wie Höhenflieger, z. B. Chavez, kurz vor ihrem Ziele zu Tode stürzen. Es ist die rasche Ueberwindung der Höhendifferenzen, die eine körperliche Schädigung und einen Nachlaß der Willensenergie bewirkt, vor der alle Kühnheit und Furchtlosigkeit versagen. Die Forscher, bei ihren Versuchen, litten nicht unter Kälte, sie litten aber auch nicht unter der atemraubenden Wirkung des Gegenwindes. Man denke aber, mit welcher Schnelligkeit Flieger die Luft durcheilen, und überlege, welche schwere Einwirkung schon der Wind übt. Er entzieht dem Körper die Wärme, und der ruhig sitzende Flieger hat nicht die Möglichkeit, durch Körperbewegung das auch nur einigermaßen auszugleichen. Die Blutgefäße seiner Haut werden durch den Wind verengt, später aber viele Stunden durch Lähmung erweitert, und zwar an den unbekleideten wie an den bekleideten Hauptpartien. Es strömt also mehr Blut in die Hautgefäßge biete, und diese Blutmenge wird dem Körperinnern entzogen, also den inneren Organen und wohl auch nicht zum mindesten dem Gehirn. Nicht verwunderlich, daß das Gehirn darauf auch in auffallender Weise reagiert. Wirkt doch der Wind auch direkt erregend auf die Empfindungsnerven der Haut. Bedenkt man die schwindelerregende Geschwindigkeit, mit der schon Flieger den Luftraum durcheilten, dann kann man sich wohl vorstellen, welcher Luftanprall gegen die Haut erfolgt.

Indianerhöhlen. In den amerikanischen Staaten Neu-Mexiko und Arizona sind jetzt durch eine besondere Expedition, die vom Nationalmuseum der Vereinigten Staaten ausgerüstet war, Forschungen über die Reste der alten Pueblo-Indianer ausgeführt worden. Diese stellen sich danach als die merkwürdigsten dar, die in Nordamerika vielleicht überhaupt zu finden sind. Da in dem fraglichen Gebiet des oberen Gila-Flusses die Urbewohner vorzugsweise in Höhlen hausten, sind die Zeugen ihres Lebens und ihrer Gewohnheiten in überraschender Fülle und Güte erhalten geblieben. Die Reste erinnern in dieser Hinsicht an die der alten Pfahlbauer, da sie auch viele ausgetrockneten Gemüse, Früchte und andere leicht verderbliche Dinge umfaßten, sogar einen in eine Mumie verwandelten Truthahn. Die Höhlen waren zum Teil durch Steinmauern nach außen geschützt, die jetzt natürlich sehr verfallen sind.

In einer besonders ergiebigen Höhle wurden vier Gräber aufgedeckt, die in verschiedenen Schichten lagen, also wohl auch ebenso vielen verschiedenen Zeiten angehörten. In einer Ecke lagen einige kleine Bogen und Pfeile, und andere ausgegrabene Opfergaben zeigten die Stelle eines alten Altars an. Unter dem Kehricht des Höhlenbodens wurden die Knochen mehrerer Säugetiere und Vögel erkannt, darunter solche vom Hirsch, von der Gabelantilope, dem Bison, Mäusen, Ratten, Moschusratten, Kaninchen, Luchs, Fuchs, Stinktier, Bär, ferner von Grünspechten, Habichten, dann viele Federn anderer Vögel und auch Eierschalen. Die alten Indianer müssen also eine recht mannigfaltige Speisekarte gehabt haben. Die Hühner und Truthühner wurden wahrscheinlich in Gefangenschaft gehalten, am meisten wohl ihrer Federn wegen, die als Hauptschmuck und zur Verzierung der Kleidung dienten. Es fehlt auch nicht an zerstreuten Kornähren und einzelnen Körnern, sowie an Resten und Samen von Kürbissen verschiedener Art, Bohnen, anderer Gemüse und Nüsse.

Das Blut eines Insektenflügels. Durch gewöhnliche Beobachtung wird man nicht zu der Ueberzeugung gelangen, daß in einem so zarten Gebilde, wie dem Flügel eines Insekts, Blut enthalten sei, aber schon der alte Zoologe Ehrenberg hat diese Tatsache durch seine Untersuchungen festgestellt. Später ist sie in Vergessenheit geraten und von manchen Naturforschern sogar bestritten worden. Zum wenigsten die Flügeldecken von Käfern und anderen Insekten wurden als durchaus trocken betrachtet, also gewissermaßen als abgestorbene oder wenigstens vom Säftekreislauf ausgeschlossene Teile des Körpers, die dann auch selbstverständlich keine Möglichkeit weiteren

---

Kleines Feuilleton.

Nanda.

Herr Gabriel Résumeaux zündete das Kaminfeuer an, rieb sich die Hände mit der Zufriedenheit eines stubenhockenden Spießbürgers, der nach seinem einfachen Heim zurückkehrt, setzte sich an seinen Schreibtisch und schrieb auf einen himmelblauen Briefbogen, den ein goldenes Schild mit dem Buchstaben N schmückte, folgende Zeilen:

„Mein vielgeliebter Gabriel!

Wieder schulde ich Dir einen köstlichen Tag und ich will Dir nun dafür danken. Wir haben Seite an Seite neunzehn Jahre des Daseins zurückgelegt, ein sehr weiter Weg für andere Menschen, ein zu kurzer für uns! Unsere Herzen haben nie aufgehört, gemeinsam zu schlagen, und jeder von uns beiden hat seit dem ersten Tage unsere Bekanntschaft nur die Hälfte seines Lebens gelebt. Das ist der Grund dafür, daß die Zeit uns so rasch verflossen ist! Leute, die eine große Liebe in ihrer Seele tragen, empfinden die Verheerung der Zeit eben so wenig wie Kinder eine Brandwunde, wenn sie sich damit vergnügen, ihren Finger rasch durch die Flammen eines Lichtes hin und her zu bewegen. Und wir fühlen uns immer noch jung, nicht wahr, mein geliebter Freund? Heute, am 23. Januar, haben wir unseren jährlichen Pilgergang erfüllt. Am 23. Januar 1894 saß ich allein und verzweifelt auf jener Bank der Place de la Trinité, auf die Du Dich gleichfalls setzest. Der Platz in dieser lebhaftesten Gegend von Paris erscheint wie eine kleine Oase von Grün. Als Du Dich setztest, machte ich eine geringe Bewegung des Widerspruchs. Doch es war mir unmöglich, mich zu erheben, dachte ich, — ich kann doch nicht neben diesem Unbekannten sitzen bleiben. Ich ahnte, daß Du mich ansprechen würdest, und ich empörte mich nicht einmal: ich war so müde! Mit mechanischer Gebärde hielt ich das Portemonnaie in meinem Muff umfaßt. Es enthielt zwei Francs. Wenn sie ausgegeben, kam endgültig das Elend über mich . . .

In diesen Gedanken hinein sagtest Du: „Sie müssen doch sehr frieren, liebes Kind," und Du sagtest es mit einer solchen Sanftmut, daß ich in Tränen ausbrach. Niemand seit dem Tode meiner Mutter hatte so zu mir gesprochen. Du nähertest Dich mir — und seitdem habe ich niemals mehr gefroren. Ich entsinne mich, daß es fünf Uhr schlug, und daß der Klang mir ganz neu, so heiter und leicht vorkam! Ich legte meine Hand in die Deine. Und diese Minute ist nicht in Worte auszudrücken. Alle Feindseligkeit der Menschen zerbrach vor dem Gitter des kleinen Sqare auf dem das Geschick uns vereint hatte. Ich war wie vernichtet vor Glück. Sich verschenken, ist nichts; aber sich ganz aufgeben, ist köstlich. O, mein Freund, als wir heute nach dieser Bank zurückkehrten, war es mir, als ob diese neunzehn Jahre nur neunzehn Minuten wären, und als ob wir uns nur ein wenig versäumt hätten seit dem Augenblick, da Du mir sagtest: „Sie müssen doch sehr frieren, liebes Kind." Deine Hand drückte die meine mit demselben zärtlichen Mitleid. Wir waren noch unbekannt, vergessen und glücklich. Nichts hat sich geändert: Du gabst mir denselben Kuß, einen ganz jungen Kuß: er ist noch nicht zwanzig Jahre alt! Ich liebe Dich. Ich gehöre Dir . . ."

Und Herr Gabriel Résumeaux unterschrieb den Brief mit seiner zarten, kleinen Frauenhandschrift beherzt: „Nanda." Dann setzte er seinen eigenen Namen und seine Adresse auf den Umschlag, den er versiegelte, nahm seinen Ueberzieher, seinen Hut und ging hinunter.

„Er verbirgt sich immer, dieser alte Heimlichtuer! bemerkte die Portierfrau.

Und zu einer Besucherin gewandt, fügte sie hinzu:

„Seine Tage sind geregelt wie Notenpapier: um acht Uhr wird er heimkommen, sein Ei schlürfen, seine Tasse Milch hinuntergießen — und dann ins Bett! Ich frage mich nur, wem er etwas nützt!"

Mittlerweile ging Herr Résumeaux eiligen Schrittes davon, sprang in einen Omnibus und stieg an der Bastille wieder aus. Dort steckte er den Brief verstohlen in den Kasten eines großen Postamts.

„Ich möchte wetten, daß er einer von denen ist, die anonyme Briefe verschicken! sagte eine dicke Frau.

Nun kehrte er mit langsamen Schritten nach Hause zurück. Am Abend vorher hatte er seinen Brief Rue de Bourgogne, neben dem Chambre des Députés, am vorgestrigen Abend Place Chopin in Passy eingeworfen . . . Auf diese Weise kannte er nun bereits alle Postämter, die aristokratischen ebenso wie die geschäftlichen. Seit neunzehn Jahren besteht seine einzige Beschäftigung in dem täglichen Brief, den er sich selbst schrieb. In der Tat hatte er am 23. Januar 1894 Nanda auf der Place de la Trinité kennen gelernt. Sie mußte ihm fürchterlich traurig vorgekommen sein, daß er es gewagt hatte, das Wort an sie zu richten. Und sogleich hatte sie ihm vertrauliche Mitteilungen gemacht: „Ich heiße Nanda und bin Ausländerin . . . Ich war nach Paris gekommen, um Lehrerin zu werden . . . Keine Stelle zu erhalten . . . Es blieben mir nur zwei Francs." Erschüttert hatte er zehn Louisdor in den kleinen, abgeschabten Muff gleiten lassen. Sie war ganz rot geworden vor Scham und auch vor Freude. Und sofort war er gegangen, ohne sich noch einmal umzukehren. Er hatte sie nie mehr wiedergesehen.. Es war das einzige Abenteuer seines Lebens! Er war häßlich, vor der Zeit gealtert, immer leidend, schüchtern, besaß bureaukratische Gewohnheiten, die Sonderlichkeiten eines Junggesellen und trug das dumpfe Leid der Vereinsamten... Am andern Tage hatte er an die Unbekannte gedacht, an ihre tränenfunkelnden Augen und an ihre junge Stimme...

Er hatte immer sehr viel Phantasie gehabt, und nun verlangte er von dieser Phantasie, daß sie ihn heile. Anfangs hatte er nur aus Spielerei den Brief hingekritzelt, den Nanda ihm vielleicht geschrieben haben würde, wenn er das Abenteuer weiter verfolgt hätte: das Geständnis einer unsinnig verliebten Frau nach dem ersten Redenzvous. Als der Brief beendet war adressierte er ihn an sich selbst und empfand, als er ihn erhalten hatte, einen seltsamen Genuß beim Durchlesen. Da setzte er dieses unschuldige Spiel, das seine Illusion wach hielt, täglich fort. Und jedesmal beim Erwachen verursachte ihm der blaue Brief auf seinen Zeitungen ein gewisses Herzklopfen, — als ob er ihn nicht selbst geschrieben hätte.

* *
*

„Die Zeitungen und der Brief", sagte die Portierfrau heute.

Doch Herr Résumeaux antwortete ihr nicht wie gewöhnlich: „Geben Sie rasch her!" sondern stieß nur eine schwache Klage aus.

„Sind Sie vielleicht krank?" ...

Die Frau zog die Fenstervorhänge bei Seite.

„Ach, der arme Herr! Er hat einen Schlaganfall!"

Sein Gesicht war schief, ein Auge geschlossen und der Mund nach links gezogen. Und trotz aller Mühe gelang es ihm nicht, zu sprechen.

Wachstums besitzen könnten. Der belgische Zoologe Vervoets hat jetzt neue und sehr feine Untersuchungen über Insektenflügel angestellt, z. B. solche der gewöhnlichen Fleischfliege oder Eintagsfliege. Unter dem Mikroskop konnte er wahrnehmen, daß beim Zerschneiden eines solchen Flügels winzige Tröpfchen einer Flüssigkeit austraten, namentlich wenn gleichzeitig ein Druck auf die Brust des Insekts ausgeübt wurde. Es ist dem Forscher sogar gelungen, durch Farbstoffe die Bewegungen des Bluts im Insektenflügel sichtbar zu machen. Es tritt durch die vorderen Adern des Flügels in diesen ein und kehrt im allgemeinen durch die hintere Ader in den Körper zurück. Somit haben die Angaben des alten Ehrenberg eine glänzende Bestätigung erfahren.

Die drei Grazien von Cyrene. In dem an Altertümern so reichen Boden von Cyrene werden neue, kostbare Funde gemacht. Zu den zwei Köpfen, die man bei den Nachforschungen nach dem Kopfe des berühmten Venustorsos fand, sind weitere zehn hinzugekommen, drei von ihnen gehören zu Statuen, die wir schon besitzen. Jüngst ist nun ein anderes herrliches Meisterwerk durch die drei Ausgrabungen, die Professor Ghislanzoni, 200 Meter von der Apolloquelle entfernt, unternommen hat, ans Tageslicht befördert worden. Es handelt sich um eine wundervolle Gruppe der drei Grazien in der klassischen Haltung, an der sich auch Canova schon begeistert hat. Das ausgezeichnete Werk stammt, wie die Venus, aus der hellenischen Zeit Cyrenes und gehört einer Schule an, die ungefähr einundeinhalb Jahrhundert nach Phidias blühte. Die drei sehr schönen weiblichen Gestalten sind vollkommen erhalten. Das marmorne Meisterwerk wurde in einem besonderen Raume unter Verschluß genommen und es ist bis auf weiteres verboten, es zu photographieren. Dies wird erst gestattet werden, wenn es nach Bengasi übergeführt sein wird, wo es in dem archäologischen Museum, in dem schon die Venus ausgestellt ist, einen bevorzugten Platz einnehmen wird.

Telegramme.

Politik.

Verhaftung Burzews.

Petrograd, 4. Oktober. Wie die „Petrogradskaja Gazeta" meldet, wurde Burzew auf Verfügung des Polizeidepartements verhaftet, als er in Raumo in Finnland ankam. Die Verhaftung erfolgte durchaus auf gesetzlicher Grundlage, da Burzew als Person, die das Wohnrecht innerhalb der Grenzen des russischen Reiches nicht besitzt, russisches Territorium ohne die entsprechende Erlaubnis betreten hat.

Unpolitisches.

Der deutsche Export.

Petrograd, 4. Oktober. Wie die „Wetsch. Wr." meldet, hat sich der deutsche Export bereits im Monat August um 345 Millionen Mark vermindert.

Der erste Schnee.

Petrograd, 4. Oktober. In ganz Nordrußland fiel reichlich Schnee. In Wologda liegt der Schnee meterhoch.

Vermischtes.

Das „Tor Indiens". Wenn hohe Gäste aus England nach Indien kommen, so werden sie auf dem Apollobunder von Bombay feierlich empfangen, und auf diesem freien Platze am Hafen, der von einigen Prachtbauten eingefaßt ist, sind auch König Georg und seine Gemahlin im Dezember 1911 empfangen worden. Bei dieser Gelegenheit wie bei ähnlichen früheren hatte man ein provisorisches Empfangsgebäude aufgerichtet, das längst wieder verschwunden ist, aber bei seiner Abreise gab König Eduard eine Anregung, man solle doch ein ständiges Gebäude dort errichten. Die indischen Behörden ließen sich das nicht zweimal sagen, sondern überlegten sich den Vorschlag sogleich, und jetzt steht fest, wie er ausgeführt werden soll. Auf dem Apollobunder soll ein gewaltiges, torartiges Gebäude errichtet werden, das das „Tor Indiens" sein wird. Die großen Summen, die dazu nötig sind, hat man in Indien ziemlich rasch zusammenbekommen: die Regierung von Indien spendet 2 Lack Rupien, die Verwaltung hat die Beschaffung von 3 Lack versprochen, ebensoviel gibt die Bankiersfamilie Sassoon, die Gemeinde Bombay gibt 1 Lack, in letzter Stunde haben die indische Regierung und die Verwaltung von Bombay, sowie die Gemeinde ihren Beitrag erhöht, und so sind vorläufig 11 Lack Rupien beisammen. Das ist eine ganz stattliche Summe, denn 1 Lack (gleich 100,000) Rupien hat einen Wert zwischen 65—70,000 Rbl. Zunächst soll der freie Platz ausgestaltet werden. Er liegt nämlich schief zu dem Hafenpier, und nun soll der Pier abgerissen und durch einen neuen ersetzt werden, der den Platz rechteckig schneidet und dabei zugleich vergrößert. Das eigentliche „Tor Indiens", das dann parallel dem neuen Pier errichtet wird, soll aus drei hallenartigen Teilen bestehen, die im ganzen 45 Meter breit und 20 Meter tief sind. Die beiden seitlichen Teile sind als geschlossene Gebäude gedacht und sollen als Empfangsräume dienen; der mittlere Teil ist ein offener Bogen von 26 Meter Höhe und 9 Meter Breite. Das ganze Gebäude soll, wie die „Times" meldet, im indischen Stil des 14. und 15. Jahrhunderts errichtet werden. Wie eine Abbildung in der genannten Londoner Tageszeitung zeigt, handelt es sich wirklich um einen Prachtbau, der von weitem dem zur See ankommenden Besucher Indiens als das „Tor Indiens" ins Auge fällt.

Der Hund als Schmuggler. Eine ergötzliche Schmugglergeschichte erzählt E. Floessel in seinem Werke: „Der Hund". Ein Hund in Mecheln brachte seinem Herrn durch Einschmuggeln verzollbarer Waren ein Vermögen von mehr als 300,000 Mark ein. Das ging so zu. Ein armer Teufel in M., der sich auf ehrliche Weise nicht mehr zu helfen wußte, kam auf den Gedanken, durch Schmuggeln seine Lage zu verbessern. Er entlieh von seinen Freunden eine Summe Geldes, ging nach Flandern und kaufte Spitzen ein, um sie in der Heimat mit Umgehung des hohen Zolls zu veräußern. Von der Gelehrigkeit seines Pudels überzeugt, richtete er diesen dazu ab, ihm hierbei behilflich zu sein. Er ließ ihn scheren, verschaffte sich eine Hundshaut von eben den Haaren und von gleicher Größe wie der seines Pudels, wickelte dem Hunde die Spitzen um den Leib und wickelte ihn dann in die neue Haut so gut ein, daß diese Umkleidung von niemand erkannt wurde. So ging er nach der Heimat. Abwechselnd wählte er in Mecheln bald das eine, bald das andere Tor zum Austritt. Sein Hund Barbon trollte selbstverständlich ganz unbefangen dicht am Zollwächter zum Tore hinaus und lief, ohne sich nach seinem Herrn umzusehen, an einen bestimmten Ort, wo er seiner Spitzen entledigt wurde. Sechs Jahre lang trieb der Mann sein Geschäft, das so lukrativ war, daß er bald zu großem Reichtum gelangte. Ein Verrat machte der Sache ein Ende. Der Hund wurde, als er über die Brustwehr der Zollstation sprang, erschossen, und man fand um seinen Leib gewickelt für 15,000 Mark Spitzen.

Ein Telephongespräch für 36 Rubel per Minute. Aus New-York wird berichtet: In Nevada ist vor kurzem die letzte Leitung fertiggestellt worden, welche die telephonische Verbindung von New-York mit San Francisco ermöglichen soll. Wie die technischen Beamten des Zentralbureaus der „American Telephone Company" angeben, werden Verbindung und Gespräche keine Schwierigkeiten bereiten, und es sind nur noch einige Details zu erledigen, bevor die ganze Strecke in Betrieb genommen werden kann. Man vermutet, daß der Verkehr allerdings zunächst wohl ziemlich schwach sein wird, denn die Gebühren sollen achtzehn Dollars für die Minute betragen. Indessen kann man sich mit solchen Voraussagen auch täuschen. Bevor Denver in Colorado von New-York aus telephonisch erreicht werden konnte, wurde auch immer erklärt, es werde sich kein Verkehr entwickeln, da das Gespräch zwölf Dollars für drei Minuten kostet, aber gegenwärtig sind die Verbindungen mit dieser Stadt sehr häufig. Und die Leitungen nach Chicago, wohin das Telephonieren fünf Dollars für drei Minuten kostet, sind ständig belastet. Die Entfernung von New-York nach San Francisco beträgt 4500 und die nach Denver 3000 Kilometer.

Die Bezirke des Lodzer Bürger-Komitees zur Unterstützung der Notleidenden.

1. **Bezirk:** Vorsitzender Jan Starowicz, Hugo Thiem und Jakob Stein. Bureau Leonhardtstraße Nr. 1 von 9 bis 11 Uhr vormittags und von 4 bis 6 Uhr nachmittags.

2. **Bezirk:** Vorsitzender Propst Wyrzykowski; Pastor Gerhardt, Adolf Bessert und Max Plockier. Bureau Skierniewicka Nr. 17 von 10 bis 12 und von 4 bis 5.

3. **Bezirk:** (diesem ist Karolew zugezählt): Vorsitzender Prälat Tymieniecki; Pastor Dietrich, Jng. Dylion. Bureau Placowastr. Nr. 3 von 9 bis 12 Uhr früh.

4. **Bezirk:** Vorsitzender Eduard Wagner; Geske, Rachmil, Lipschütz. Bureau Przendzalnianastr. im Restaurant Braune von 10 bis 12 Uhr vormittags.

5. **Bezirk:** Vorsitzender Geistlicher Wlodzimierz Wyrzykowski; Pastor Krentz, Mieczyslaw Hertz. Bureau Przejazdstr. Nr. 34 von 9 bis 12 Uhr früh.

6. **Bezirk:** Vorsitzender: Kanonikus Szmidel; Pastor Angerstein, Pastor Wenzel und Herr David Rotbard. Bureau Przejazdstraße Nr. 13 von 10 bis 12 Uhr vorm.

7. **Bezirk:** Vorsitzender: Geistlicher Marczynski; Pastor Hadrian, Herr Tobias Bialer. Bureau: Ogrodowastr. Nr. 22 in der Schule von 10 Uhr früh.

8. **Bezirk:** Vorsitzender: Geistlicher Cyrawski; Pastor Patzer, Herr N. Koninski. Bureau: Nikolajewska Nr. 40 von 10 bis 12 Uhr vorm.

9. **Bezirk:** Vorsitzender: Geistlicher Gurski; Josef Wilczynski, Tobias Aron. Bureau: Ogrodowastraße Nr. 22 von 11 bis 2 Uhr nachm.

10. **Bezirk:** Vorsitzender: Herr Charasz; Tetzlaw, Adolf Landau. Bureau: Ogrodowa Nr. 26 in der Schule von 10 bis 12 Uhr vormittags.

11. **Bezirk:** Vorsitzender: Makowski, Julius Müller, Abraham Zaft, Biedorf. Bureau: Franciszkanskastraße Nr. 10 von 10 bis 12 Uhr nachmittags.

12. **Bezirk:** Vorsitzender: Alfred Ramisch, Boleslaw Kopczynski, Kuzitowicz und N. Tzatz. Bureau: Zgierska Nr. 28 von 10 bis 12 Uhr und von 4 bis 6.

13. **Bezirk:** Vorsitzender: Dekan Gniazdowski, Stanislaw Trybuchowski, Spickermann. Bureau: Brzezinska Nr. 10 von 10 bis 4 Uhr nachm.

14. **Bezirk:** Vorsitzender: Propst Albrecht, Geistlicher Brzezinski, Steigert, Wienfeld. Bureau: Rokicinska Nr. 105 von 12 bis 2 und von 5 bis 7.

15. **Bezirk:** Vorsitzender: Bronislaw Meißner, M. Szlamowicz. Bureau: Zarzewska Nr. 168 von 7 bis 9 und von 12 bis 5 Uhr.

16 **Bezirk:** Vorsitzender: Geistlicher Zdebski, Pastor Serini, Julius Abramsohn. Bureau: Koscielna Nr. 8 von 4 bis 6 Uhr nachm.

17. **Bezirk:** Vorsitzender: Geistlicher Mitrzejewski, Pastor Loeffler, Bajenko, Grzybowski. Bureau: Fabrik John, Rzgowska 102, von 3 bis 6 Uhr nachm.

Er wurde ungeduldig, streckte die Hand aus und stammelte:

„Den . . . den Brief . . . und die Zeitungen."

„Ich werde einen Arzt rufen, rühren Sie sich nicht!"

Sie lief zum Doktor und telegraphierte an seine Familie, die ihr hundert Sous gegeben hatte, damit sie sie, wenn ein Unglücksfall eintreten sollte, benachrichtigte. Um zwölf Uhr mittags kamen Herr und Frau Houssiot, die Schwester und der Schwager, wichtig und geschäftig an und überschlugen bereits die Erbschaft.

„Ich bin da, alter Knabe, ich bin da," wiederholte Houssiot unaufhörlich. Der Kranke sah mit seinem offen gebliebenen Auge nach dem Fenster. Sein Brief war auf den Teppich gefallen. Frau Houssiot hob ihn auf und las ihn im benachbarten Zimmer. Sie war ganz verdutzt. Wer hätte geglaubt, daß dieser so schweigsame, eingeschüchterte, so wenig unternehmende Gabriel ein Liebesverhältnis unterhielt! Natürlich war es irgendein Frauenzimmer, das im Testament bedacht werden wollte!

„Ja, gnädige Frau," erwiderte die Portierfrau, die einem Verhör unterworfen wurde, „jeden Morgen erhielt er einen Brief. Er erwartet ihn, er atmete nur durch ihn. Und jeden Tag ging er zweimal aus. Ein sehr geheimnisvoller Herr. Meiner Ansicht nach hatte er jemand in der Stadt."

Frau Houssiot nutzte den letzten Lebenshauch, der ihrem Bruder noch geblieben, zu ihren Gunsten aus.

„Du kannst einige Wochen lang krank bleiben," sprach sie zu ihm, „und da mußt du uns Verhaltungsmaßregeln geben. Wir sahen uns ja nur dreimal jährlich und sind über dein Leben sehr wenig unterrichtet. Wenn also, — wir haben nie über diesen Punkt mit dir sprechen wollen, — wenn diese Person . . . du weißt wohl . . . die sich Nanda nennt . . . herkäme, was sollen wir dann tun? Willst du, daß wir sie eintreten lassen?"

Er hob den Kopf.

„Ja, ja! Eintreten . . ."

„Das ist aber heiter," konnte Herr Houssiot sich nicht enthalten, auszurufen, niemals hätte ich das von dir geglaubt, Gabriel!"

Ueber des Sterbenden Gesicht glitt etwas, das einem verzerrten Lächeln ähnlich sah. In der Dämmerstunde schien seine Hand etwas auf der Bettdecke zu suchen, — einen Brief. Die Hand fand nichts. Aber das entmutigte sie nicht. Und immer von neuem suchte sie hartnäckig, fieberhaft schnell.

Dann hielt sie inne.

Résumeaux war tot.

Frau Houssiot schloß das eine offengebliebene Auge und trat zu der Pförtnerfrau, die vor Neugierde vergehend, die Türe aufgestoßen hatte.

„Es ist zu Ende."

Die Schwester hielt es jetzt für geboten, ihr Taschentuch an ihre Nase zu führen, und begann von neuem:

„Wenn eine Dame herkommt . . . ja, eine Dame . . . die sich Nanda nennt, so werden Sie ihr sagen, daß sie hier nichts mehr zu suchen hat, und jetzt nur noch die Familie hier gebietet."

Herr Houssiot stimmte seiner Gefährtin, nähertretend, bei:

„Und wenn sie widerspenstig wird, so werden Sie die Freundlichkeit haben, Schutzleute zu holen! . . ."

Feuilleton.

Haus Heidegg.

Roman
von
Hedda von Schmid.

(Nachdruck verboten.)

39)

Fabi ahnte selbstverständlich nicht, welch eine entsetzliche Angst Irma jedesmal um ihn ausstand, wenn sie ihn unterwegs wußte. Wie sie dann aufatmete, wenn sie seine Stimme, seinen Schritt oder auch nur den ihr wohlbekannten Hufschlag seines Pferdes vernahm. Wie oft schon hatte sie hier am Fenster gesessen, auf Fabi gewartet, nach ihm ausgeschaut — aber wenn er dann ins Zimmer getreten war, hatte sie gleichgültig an ihm vorübergeblickt.

Die Tür ging auf — Fabi trat hastig ein: „Da bist du ja, Irma — ohne Licht — und am offenen Fenster — du wirst dich erkälten". Er schloß das Fenster, noch ehe er sie begrüßt hatte und rief nach dem Mädchen, das die Lampe bringen sollte. Dann küßte er gewohnheitsgemäß Irmas Hand, — aber seine Stimme klang etwas anders, wie sonst, als er sagte: „Guten Abend, Irma, wie geht es dir nach dem Brandschreck? Du bist ja so tapfer beim Feuer gewesen — bist den Leuten mit furchtlosem Beispiel vorangegangen. Nika hat es mir erzählt."

Bei diesem Namen erlosch eine jäh aufgeflackerte Hoffnung in Irma. Nika und immer nur Nika. Fabi dachte nur an diese Frau. Nun betete er das Lob nach, das jene so großmütig zu spenden geruht hatte.

Fabi wußte ja nicht, daß sie das Feuer, so grausig es ihr auch bei seinem Ausbruch erschienen war, als Ablenkung von der quälenden Angst um sein in ihrer Vorstellung jetzt stets gefährdetes Leben wie eine Befreiung begrüßt hatte.

„Du hättest doch besser getan, meinem Rat zu folgen und in die Stadt überzusiedeln oder zu deiner Mutter zu reisen, sprach Fabian, unruhig auf und nieder schreitend: „Warum bist du nur so eigensinnig, Irma?"

„Es scheint, daß du durchaus meine Entfernung aus Eldenau wünschst — aber ich mag nicht — später vielleicht".

„Ja, wenn es zu spät ist! Ich muß nach Reval, noch vor Weihnachten. Es ist in Anbetracht der drohenden Bauernunruhen in Estland ein außerordentlicher Landtag einberufen worden".

Irma erwiderte nichts. Sie saß am Sofatisch, hatte den Kopf in die Hand gestützt und sah im Lampenlichte erschreckend blaß und elend aus.

Fabi blieb plötzlich vor ihr stehen. Ihr Anblick griff ihm ans Herz, und er empfand Gewissensbisse. Er hatte sie seit Wochen kaum angesehen, sich gar nicht um sie gekümmert. Seine Wirtschaft war vorgegangen. Was sollte er mit der launischen Frau?

„Was fehlt dir, Irma?" fragte er nun bewegt und beugte sich zu ihr hinab.

Sie biß sich auf die Lippen, um nicht aufzuschluchzen. Der ungewohnt sanfte Ton seiner Stimme war zu viel für ihre Nerven.

„Aber Irma — Kind, du zitterst ja, — es war doch zu viel für dich heute. Schnell — du mußt etwas Warmes genießen."

Er lief nach einem Glas Wein, das er ihr aufnötigte, schellte ungeduldig und befahl dem Mädchen, so rasch wie möglich heißen Tee zu besorgen.

Er wußte selber nicht, was mit ihm geschah; ihm war plötzlich, als sage seine Mutter dicht an seinem Ohr: „Grüße deine Frau von mir, Fabi — und die soll dich gut pflegen." Und er kannte ja den Sinn dieser Worte: „Pflege du deine Frau gut, mein Sohn." Ueber seinen täglichen Berufspflichten — vor allem über den wirtschaftlichen Interessen von Haus Heidegg — hatte er jedoch Irma immer wieder aufs neue vernachlässigt. Ließ sich dieses Versäumnis seinerseits überhaupt noch wieder gut machen?

Irma war ihm im Laufe der drei letzten Monate fast fremd geworden. Sollte er etwa erneut um sie werben? Sie hatte es ihm beim ersten Male so sehr leicht gemacht. Liebte er sie denn überhaupt? Es war ja damals nur eine Flucht von ihm gewesen — eine unverantwortliche Ueberhastung. Seine Mutter allein hatte — das ahnte er — den wahren Sachverhalt erraten. In Mutter Christels Augen hatte er ein Unrecht an Irma begangen. Nun war auch ihre Liebe zu ihm erloschen — bei beiden war es ein trüber Irrtum.

Das Mädchen hatte das Teegerät gebracht. Mit müden Bewegungen ordnete Irma es auf dem Tisch. In ihrer Haltung lag etwas Rührendes.

Fabian bemerkte, sie schärfer anschauend, daß ihr Kleid feucht war, der Mantel hatte sie nur ungenügend gegen den Abendnebel geschützt — und das Herbstgras troff vor Nässe.

„Irma — du mußt sofort dein Kleid und dein Schuhzeug wechseln, um einer Erkältung vorzubeugen," rief er. Und trotz ihrer mechanischen Abwehr klingelte er ungestüm nach dem Mädchen und befahl eine Wärmeflasche. Er war wie verwandelt in der plötzlichen Sorge um seine Frau. Sogar das Mädchen, das an dergleichen bei seiner Herrschaft noch nicht gewöhnt war, blickte ihn erstaunt an.

„Und du selber, Fabi, du bist doch sicher hungrig und müde nach deiner Fahrt — an dich denkst du gar nicht," versetzte Frau Irma mit erzwungenem Lächeln. Ihr erschien diese Sorgfalt um ihr Wohlbefinden geradezu unnatürlich — nachdem er sich monatelang kaum nach ihr umgesehen hatte.

„Ich habe noch zu tun, liebes Kind. Ich muß auch sogleich noch einmal auf die Brandstätte, um nachzusehen, ob der alte Boltmann meine Anweisungen ausgeführt hat. Ich esse dann nachher droben bei Nika ein Butterbrot und bitte mir eine Tasse Tee aus. Wie du dir vorstellen kannst, gibt es nach dem Brandunglück heute noch Wichtiges zu sprechen. Dieser Brand ist eine Bestätigung meiner Ansicht, daß wir hier auf unsere persönliche Sicherheit bedacht sein müssen. „Sieh es doch endlich ein, Irma" — Fabis Stimme klang beinahe flehend — „es ist ja am besten, ich nehme dich in der nächsten Woche mit nach Reval, und du bleibst dort in Edeltrauts Pension bei der alten Frau von Hoffwudt."

Irma erhob sich. Sie schwankte ein wenig, wie es ihm schien. Er machte eine Bewegung, den Arm um sie zu legen, aber sie trat schnell ein paar Schritte vorwärts . . . Ein verzerrtes Lächeln spielte um ihre Lippen.

„Gut," sagte sie dann, „ich werde deinen sehnlichsten Wunsch erfüllen und Eldenau verlassen — morgen bereits — das wird dir vielleicht noch lieber sein."

„Aber Irma, so versteh' mich doch recht," rief er in ehrlicher Bestürzung.

Jedoch sie schritt rasch an ihm vorüber, trat, ehe er ihr folgen konnte, auf den Korridor, wo das Mädchen bereits darauf wartete, ihr in ihrem Schlafzimmer behilflich zu sein.

Fabi wollte ihr noch nacheilen, dann besann er sich und biß sich ärgerlich auf die Lippen. Er hatte heute wirklich Frieden machen wollen. Aber Irma war zu verstockt, um ihm auch nur einen Schritt entgegenzukommen. Unmutig ging er auf und nieder — immer rascher, als könne er dadurch seinen sorgenvollen Gedanken entfliehen. Es war so viel, das auf ihm lastete.

Aber immer wieder schweiften Fabians Gedanken zu Irma: nun hatte er das früher so liebe und lustige Ding unglücklich gemacht. Was konnte er ihr hier bieten? Sie vertrauerte ihr Leben. Wie blaß und angegriffen sie heute ausgesehen hatte — er mußte ihretwegen doch nächstens den Arzt kommen lassen . . .

(Forsetzung folgt.)

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge".